



Foto: zvg

Primarschulhaus Rietwies

Bringt die Frösche zum leben

Wären da nicht die rettenden Hände der Kinder vom Primarschulhaus Rietwies aus Balterswil und das Engagement ihres Lehrers Markus Stark, so würde die Überquerung der Turbenthalstrasse beim Bichelsee für die meisten Frösche, Kröten und Bergmölche den sicheren Tod bedeuten. Die Schulkinder und ein Schutzzaun helfen den Amphibien jeden Frühling, ihr Laichgebiet sicher zu erreichen. Stolze 1,5 km misst der Zaun, der die Amphibien abhält, die Strasse zu überqueren. Grasfrösche, Erdkröten und Bergmölche suchen nur zum Laichen die nahen Gewässer auf und wandern dann wieder zurück in ihre Lebensgebiete in Wald und Feld. Bis 1996 waren es nur einzelne Privatpersonen, die sich um die Amphibien am Bichelsee kümmerten. Dann übernahm Markus Stark von der Primarschule Rietwies die Koordination und animierte die Kinder dazu, mitzumachen. Noch nie hatte er Mühe, Freiwillige zu finden. Täglich um sieben Uhr morgens laufen die Schulkinder in Zweier- oder Dreiergrüppchen den Zaun ab und sammeln die Tiere ein, die über Nacht in die eingegrabenen Plastik-Kübel gefallen sind. Der Abenddienst wird von Erwachsenen abgedeckt, so müssen die Tiere nie zu lange in den Kübeln ausharren. 18 Stationen gilt es abzuklappern. Die Aktion dauert etwa einen Monat, bis keine Amphibien mehr laichen, dann werden die Zäune beidseitig der Strasse wieder abgebaut.

«Unsere Arbeit trägt Früchte! Waren es 1996 total 667 Tiere, die wir retten konnten, so zählten wir 2013 bereits 2823 Tiere: 2214 Erdkröten, 579 Grasfrösche und 30 Bergmölche. Wir sind gespannt, wie es dieses Jahr aussieht.» sagt Markus Stark. Die Bestände am Bichelsee (und auch andernorts in der Schweiz) konnten sich erholen durch herzhaftes Zupacken und viel Engagement der wachsam NaturfreundInnen. Stellvertretend für alle anderen Kinder und freiwilligen Amphibienschützer erhalten Daya, Laura und Lisa das Krönchen vom Froschkönig und ein herzliches Quak im Sinne aller Amphibien.

Eva Rosenfelder



Foto: zvg

Gabriela Bergallo

bringt Argentinien in die Schweiz

Eigentlich hat der Amtshaus-Garten mit seinen alten Bäumen und den versteckten Nischen im Zürcher Dorf Embrach nichts gemein mit den verwinkelten Gassen der argentinischen Metropole. Trotzdem liefert sein Ambiente Jahr für Jahr den perfekten Rahmen für ein Festival, an dem der Tango zelebriert wird. Melancholie und gleichzeitig überschäumende Lebensfreude sind hier so dicht miteinander verwebt, wie sonst nirgends hierzulande.

Zu verdanken ist dies Gabriela Bergallo und der Liebe. Diese hat die heute 50-jährige argentinische Sopranistin in die Schweiz gebracht. Und ihrer Liebe zur Musik verdankt das Dorf auch, dass es jeweils im September während zehn Tagen in den Genuss von hochstehender Musik kommt. Gabriela Bergallo ist Gründerin, Managerin und Gastgeberin des Piccolo Musikfestivals, das dieses Jahr zum elften Mal stattfindet.

Der Weg hierher war steinig. Kurz nachdem Gabrielas Mann, der Olivenöl-Produzent Nicolò di Capua, das Amtshaus in Embrach ins Teatro Di Capua umgebaut hatte, verbot ihr die Gemeinde den Betrieb des Theaters aus rechtlichen Gründen – um sie bereits im Jahr darauf mit dem Kulturpreis zu ehren. Heute ist das alles kalter Kaffee. Gabriela Bergallo durfte das Theater bald mit behördlichem Segen weiterführen.

Das Piccolo Musikfestival ist heute mehr als ein Geheimtipp. Dank ihres grossen Beziehungsnetzes holt Gabriela Bergallo immer wieder Stars, wie die Tango Nuevo-Legende Juan Esteban Cuacci, auf die Embracher Bühne. Dafür sind ihr die Anhänger des Tango und der Weltmusik dankbar.

Philippe Welti

Das Piccolo-Musikfestival in Embrach findet dieses Jahr statt vom 28. August bis zum 7. September. www.piccolo-musikfestival.ch



Foto: cp

Verena Tobler

Plakataktion für Palästina

Diese liebenswürdige, 70-jährige Dame kennt keine Angst, wenn fundamentale Prinzipien der Gerechtigkeit verletzt werden. Vor sechs Jahren führte sie zum 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels im Zürcher Hauptbahnhof eine erste Plakataktion zugunsten Palästinas durch. Ein Jahr später verbot die SBB die Plakate aus undurchsichtigen Gründen: Der damalige Präsident der Zürcher Sektion der Gesellschaft Schweiz-Israel und designierter Statthalter der Limmatstadt hatte die Zensur veranlasst. Verena Toblers Beschwerde wurde schliesslich vom Bundesgericht gutgeheissen. Ein weiteres Plakat brachte ihr eine Klage wegen Rassismus ein: Sie wurde abgewiesen. Sachliche Information über Völkerrechtsverletzungen ist in der Schweiz erlaubt – egal, wer sie begehrt. Seither plant sie ihre Aktionen mit einer Gruppe von Gleichgesinnten und die Plakatstellen werden lange im Voraus reserviert. Dann kommt der grosse Tag, an dem die Passanten vor den Plakaten stehen bleiben und manchmal den Kopf schütteln – nicht über die Aktion, sondern über das Unrecht, das sie zeigen: Den Palästinensern wird immer mehr Land geraubt, Arbeitswege oder Familienbesuche sind wegen der vielen Checkpoints eine stundenlange Mühsal, Ernten und Brunnen werden zerstört. Gaza ist das grösste Ghetto der Welt. Die teure Plakataktion mit Kosten im fünfstelligen Bereich bezahlt Verena Tobler mithilfe von Bekannten: Auch mutige Juden beteiligen sich daran. Die giftigen Artikel und den Shitstorm im Internet muss sie selber aushalten.

Verena Tobler stammt aus einer mausarmen Familie und hat schon in jungen Jahren gewusst: «Diese Welt muss ganz anders werden.» Angefangen hat sie als Lehrerin. Dann studierte sie Soziologie. Weil sie erkannte, dass ihr der Kontakt mit den Menschen am Rand der Gesellschaft fehlte, arbeitete sie etliche Jahre für das UNHCR und die WHO in Flüchtlingslagern in Bangladesh, in Afghanistan etc. Heute gibt sie Kurse in interkultureller Verständigung, bildet u. a. AufseherInnen in Gefängnissen aus und kämpft gegen die Auswüchse der Hyperglobalisierung. Ihre deutlichen, aber immer freundlichen Worte werden gehört – ganz unten und auch ganz oben.

Christoph Pfluger

Kontakt: **Verena Tobler Linder**, Grossmannstr. 10, 8049 Zürich. www.kernkultur.ch



Foto: zvg

Verein MoMo

Der Motor der Vollgeld-Initiative

Eine Volksinitiative zu starten ist eine grosse Kiste. In der Regel wird nur dann eine gewagt, wenn das Anliegen leicht zu kommunizieren ist und wenn die Initianten genügend potente Organisationen hinter sich haben. Beides ist bei der Vollgeld-Initiative, die am 3. Juni lanciert wurde, nicht erfüllt. Es ist dem Präsidenten des Vereins «Monetäre Modernisierung» (MoMo), Hansruedi Weber (Mitte), dem Geschäftsführer Daniel Meier (links) und dem Kampagnenleiter Thomas Mayer (rechts) hoch anzurechnen, dass sie den Schritt trotzdem gewagt haben. Der Druck von der kleinen Basis war zwar gross, aber die Unterstützung eher nicht. Es hat die drei einiges gekostet, dem Druck nachzugeben; sie hätten lieber das ganze für die Unterschriftensammlung erforderliche Geld von 300'000 Franken (oder mehr) in der Kasse gehabt. Gestartet sind sie schliesslich mit der Hälfte. Wir hoffen, dass der Mut sie belohnt.

Thomas Mayer war mehr als zehn Jahre mit dem «Omnibus für direkte Demokratie» in Deutschland unterwegs und an zwanzig Volksbegehren beteiligt. Der Deutsche dürfte weltweit einer der Menschen mit der grössten Erfahrung in der Überwindung direkt-demokratischer Hürden sein, die in Deutschland besonders hoch sind. Mit diesem Hintergrund macht er jetzt gewissermassen Entwicklungshilfe in der Schweiz

Das Medienecho zur Lancierung war vorwiegend positiv, obwohl die Beschränkung des Geldschöpfungsprivilegs auf die Nationalbank für die Banken eine dicke Kröte sein wird. 90 Prozent des Geldes stellen sie heute auf elektronischem Weg selber her und betreiben ein lukratives Geschäft damit. Nur: Für die Realwirtschaft ist es ein grosses Problem, wenn sich in der Finanzwirtschaft mit dem Herumschieben von Geld und Papieren leichtere Profite erzielen lassen, als mit der Schaffung echter Werte.

58 Prozent werden die Vollgeld-Initiative an der Urne unterstützen, sagt eine nicht-repräsentative Umfrage der Zeitung «Tagesanzeiger», 31 Prozent wollen keine Änderung im Finanzsystem und elf Prozent haben noch keine Meinung. Wenn das kein geglückter Start ist! Jetzt gilt es «nur» noch, die 100'000 Unterschriften zu sammeln. Mehr dazu auf Seite 34.

Christoph Pfluger

www.vollgeld-initiative.ch